

14. Sächsische Balint-Tagung

Dresden
26. – 28. 3. 2004

Kulturell und historisch attraktiv vermochte Dresden am 26. 3. 2004 über 40 Kollegen aus alten und neuen Bundesländern anzuziehen zur gemeinsamen Balint-Arbeit am Tage und einem spannenden Abendprogramm unter der Leitung von Frau Dr. med. Heike Langer und der Referentin.

In drei Großgruppen- und fünf Kleingruppen-Sitzungen von einhalbstündiger Dauer stand im Mittelpunkt die von einem Teilnehmer geschilderte und problematisierte Arzt-Patienten-Beziehung. Der vorstellende Kollege lässt als Zuhörer die spontanen Einfälle der Runde auf sich wirken. Der Gruppenprozess wird begleitet von einer kommentierenden, zum Teil deutenden Gruppenleitung. Abschließend wird der Referent aufgefordert, sein Erleben während der Sitzung mitzuteilen und sich die Fortsetzung der Beziehung durch eine weitere Begegnung vorzustellen.

In typischer Weise fand das erste Kennenlernen der gut altersgemischten – von der Studentin bis zum Pensionär – Kollegen aus alten und neuen Bundesländern in der Großgruppe statt. Neu-Einsteiger konnten hier hautnah spüren, wie die Distanz des Außenstehenden einen anderen Blick ermöglicht, wie aber auch nur der etwas los wird, der sich in den Kreis wagt. Die wohlwollende und gewährende erfahrene Leitung ermutigte dazu, sich in den folgenden Kleingruppen, aber auch in der täglichen Großgruppe, aktiv einzubringen.

Fast die Hälfte der Teilnehmer erwiesen sich als alte Balint-Hasen, die in der Leitergruppe

supervidiert von Frau Dr. med. Heide Otten, Wienhausen, und Herrn Prof. Dr. med. Werner König, Berlin, das Leiten übten. Hier wimmelte es von gestandenen Psychotherapeuten, denen es nicht mehr ganz leicht fällt, losgelöst von Fachjargon und psychodynamischen Überlegungen im Balintschen Sinn ungehemmt eigenen Gefühlen und Phantasien freien Lauf zu lassen. Ganz anders gelingt das den jungen Kollegen in den unterschiedlichsten Facharztbildungen, die sich in den Kleingruppen beherzt den schwierigsten Problemen stellten, die uns allen in der Beziehung zu unseren Patienten begegnen: – uneingestanderer Ärger auf die Patienten, die sich von uns nicht helfen lassen wollen und unter unseren Augen immer kränker werden, sogar dem Tod geweiht sind, – Ablehnung gegenüber denen, die sich verschließen oder die über die fadenscheinigsten Dinge jammern, während wir uns von einem Dienst in den nächsten schleppen, – das Meiden von Kontakt zu denen, die wiederkommen, nachdem wir schon einmal mit ihnen Schlimmstes durchgemacht haben, – uneingestanderer Neid auf die, die es sich einfach machen oder – Wut auf die, die uns dazu bringen, trotz bekundeter Skepsis und Zurückhaltung in Bezug auf die Prognose, immer weiter Diagnostik zu betreiben oder immer eingreifender und verletzender mit Therapieverfahren zu werden. All diese Gefühle wollen wir nicht haben und verstecken sie immer mehr hinter vermeintlichem Einsatz am Patienten, dessen unausgesprochene Erwartungen wir zu erfüllen versuchen. Begleitet uns ein solcher Patient nach Feierabend oder nach Abschluss der Therapie

gefühlshaft mit nach Hause oder zu einer Balint-Tagung, so ist hier der rechte Ort, dem Hintergrund mit Hilfe der Kollegen in der Runde aus sicherer Distanz des symbolhaft zurückgeschobenen Stuhles auf die Spur zu kommen. Am Ende der Kleingruppenarbeit fühlen sich alle Kollegen, die schon lange ihren Patienten mit sich herumgetragen hatten, befreit und erleichtert. Beschenkt mit einem Blumenstrauß von kollegialen Einfällen und Phantasien, die immer wieder so erstaunlich ins Schwarze treffen oder Dunkles erhellen, ist die nächste Begegnung mit dem unliebsamen Patienten oder dem nächsten erwartungsvollen Patienten kein gefürchteter Augenblick, sondern eine kreative Begegnung.

Durch diese Tagung zog sich von Anfang an, erst mit der Zeit sichtbar, ein roter Faden: Der Wunsch und gleichzeitig die Schwierigkeit, ob aus Ost oder West, offen füreinander zu bleiben, auch wenn uns unterschiedliche politische Systeme, Lebensstile, Überzeugungen und Erwartungen geprägt haben, zog sich durch alle Gruppen. Das Thema eskalierte in der letzten Großgruppe, in der der Ärger aufeinander Thema sein durfte. Es hat jeden einzelnen Anstrengung gekostet, wirklich zu verstehen und sich verständlich zu machen: Belohnt wurde das gemeinsame Bemühen spätestens am Ende der Tagung mit dem Gefühl gut genährt, bereichert und versöhnt in den beruflichen Alltag zurück zu kehren.

Dr. med. Cordula Barthe
01665 Klipphausen, Peganaauer Straße 24 B